



Jesus und die Austreibung der Händler aus dem Tempel

„Wütend und doch ohne Sünde“

(vgl. Joh 2,13-22)

Jesus war nicht die harmoniesüchtige „Frau mit Bart“, wie er uns von den Nazarener Künstlern vorgestellt wurde. Kunsthistorisch hat es sich eingebürgert, den Begriff „Nazarener“ auf Maler des 19. und frühen 20. Jahrhunderts anzuwenden, die religiöse Inhalte in Altarbildern und Kirchenfresken behandelten und dabei der Kunstauffassung der ursprünglichen Lukasbrüder – so nannte sich die Gruppe der Maler selber – nahestanden.

„Dem fehlt ein Schuss Testosteron!“

Ein Arzt meinte einmal bei der Betrachtung eines Jesusbildes aus dieser Kunstschule: „Dem fehlt ein Schuss Testosteron!“ Der wirkliche Jesus hat die Pharisäer provoziert, er hat die Händler im Tempel provoziert. Er konnte wütend werden. Er konnte zornig werden. Und doch müssen wir festhalten, dass Jesus keine Sünde begangen hat.

Wenn ich mal wütend werde, dann erzeugt der erlebte Kontrollverlust in mir Schuldgefühle. Gleichzeitig kann ich aber auch beobachten, dass mein Gegenüber endlich durch meine laute Stimme kapiert, dass er eine Grenzüberschreitung, eine Grenzverletzung begangen hat.

Stellen wir uns einmal ein Fußballspiel vor, bei dem 90 Minuten lang die Spieler sich immer wieder gegenseitig den Ball zuspielen und dazu „Bitteschön!“ oder „Dankeschön!“ sagen. Das wäre stinklangweilig. Fußballspiel ist ein Mannschaftskampfsport mit klaren Regeln: Was fair und was unfair ist, das ist eindeutig festgelegt. Und Fouls werden durch den Schiedsrichter auch geahndet.

Den Zorn rehabilitieren

Der Philosoph **Peter Sloterdijk** versucht in seinem Werk „Zorn und Zeit“ den Zorn zu rehabilitieren als gestalterische Kraft der Geschichte. Er klagt: „Anstatt aufwallende Energien kollektiv und domestiziert zu nutzen, zerstreuen wir unsere Kräfte wirkungslos. Die Empörung hat keine Weltidee vorzuweisen. Also habe mit großer Folgerichtigkeit „die Mitte, das formloseste der Monstren“, das Gesetz der Stunde erkannt: Gefragt seien belastbare Langweiler, von denen erwartet wird, an großen runden Tischen die Weltformeln des Ausgleichs zu finden.“ⁱ Aber in seinen Andeutungen, wie denn eine ressentimentfreie politische Theorie des Zorns aussehen und funktionieren könnte, bleibt er im Nebulösen und uns die Antwort schuldig.



Wie man etwas tut, ist wichtig

Wir dürfen aber festhalten: Aggression ist eine Erfindung des Schöpfergottes, damit wir überleben können. In der Gefahr stellt uns der Körper Energie zur Verfügung, damit wir entweder fliehen oder kämpfen können. Beides dient dem Überleben. Außerdem hat Gott jedem von uns ein eigenes Urteilsvermögen und einen eigenen Willen gegeben. Also wird es zwangsläufig zu Konflikten kommen. Nicht **dass** gestritten wird, entscheidet über die Qualität der Ehe, einer Familie, einer Partei oder einer Kommune, sondern **wie** gestritten wird. „Wir haben uns in unserer Ehe noch nie so viel gestritten wie im letzten Jahr und noch nie so wenig verletzt.“ Das sagte ein Ehepaar, das im Vorjahr ein Seminar über faires Streiten besucht hatte.

Wut kann Impulse geben

Die Ordensschwester **Lea Ackermann**, die das Hilfswerk SOLWODI, (Solidarity with women in distress) gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution ins Leben gerufen hat, meinte einmal: „Der Gründungsimpuls dazu war meine Wut angesichts des Elends und der Ungerechtigkeit.“ Als sie Anfang der 80er Jahre als Lehrerin in Mombasa war, kam sie dort ins Gespräch mit kenianischen Frauen, die aus Not heraus in der Prostitution arbeiten mussten. Diese schreckliche Situation veranlasste sie, 1985 den Verein SOLWODI (SOLidarity with WOMen in DIstress / Solidarität mit Frauen in Not) ins Leben zu rufen, der bis heute Ausstiegshilfen und Beratung für kenianische Prostituierte anbietet. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland fielen Lea Ackermann hier die Probleme ausländischer Frauen auf. So gründete sie 1987 den gemeinnützigen Verein SOLWODI e.V. in Deutschland.

SOLWODI arbeitet unabhängig und überkonfessionell für die Rechte von Migrantinnen, die in Deutschland in Not geraten sind - seien es Opfer von Menschenhandel, Ausbeutung, Gewalt oder Zwangsheirat. Zu den Arbeitsschwerpunkten gehören psychosoziale Betreuung, Vermittlung juristischer Hilfe, Unterbringung und Betreuung in Schutzwohnungen, Integrationshilfen und ggf. auch Rückkehrberatung.

Wider die Apathie

Wenn wir also nicht gleichgültig die Missstände und Unmenschlichkeiten der Gegenwart hinnehmen, sondern unsere Empörung, unsere Wut, unseren Zorn kontrolliert explodieren lassen, wie das Benzin im Automotor, dann befinden wir uns in guter Gesellschaft zu Jesus und können diese Welt verändern – gegen den Widerstand und die Apathie derer, die sich mit allem abgefunden haben.

Ein weiterer Vergleich: Bis zur Erfindung des Dynamits war der Transport von dem flüssigen Sprengstoff Nitroglyzerin das reinste Himmelfahrtskommando. Zwar war man im Berg- und Straßenbau begeistert von diesem hochwirksamen Sprengstoff, aber die geringste Erschütterung der Flaschen auf dem Transport konnte dazu führen, dass alles in die Luft flog.



Da kam Alfred Nobel auf die geniale Erfindung, dass er das flüssige Nitroglycerin in Kieselgur (ein feiner, griesförmiger Stoff, der Flüssigkeiten absorbieren konnte) schüttete. Nun war aus dem unberechenbaren flüssigen Sprengstoff der berechenbare, feste Sprengstoff Dynamit geworden. Dort, wo man mit Pressluftschlämmern nicht viel weiterkommt und nur ein bisschen an der Oberfläche kratzt, da erweist sich das Dynamit als hochwirksamer Helfer.

Was ein klares Wort bewirken kann

Begeben wir uns einmal in die hohe Politik: Bei der ersten Moskareise von Bundeskanzler Konrad Adenauer im September 1955 erreichte er, dass 9.626 deutsche Kriegsgefangene und verschleppte Zivilbürger freigelassen wurden. Auch wenn es über diese Vereinbarung nur das Ehrenwort von Chruschtschow und Bulganin gab und diese Zusage nicht in das Abschlussdokument aufgenommen wurde, hielten sich die Sowjets an diese Abmachung. Adenauer konnte wenigstens erreichen, dass die Sowjets auf der Pressekonferenz diese Vereinbarung erwähnten. Der Legende nach soll Adenauer gegenüber Chruschtschow auch sehr laut geworden sein und gerade dadurch als Verhandlungspartner ernst genommen worden sein.

Das Nachrichtenmagazin SPIEGEL schrieb über Adenauer und seinen Verhandlungsstil damals: „Die Schlichtheit seiner Gedankengänge und seine Hartnäckigkeit kamen ihm dabei zugute. Fern von allen intellektuellen Kapriolen sprach er eine Sprache, die den Sowjetführern verständlich war.

Das war schon bei der Grundsatzklärung offenbar geworden, die auf Order Konrad Adenauers entgegen den Vorschlägen seiner Berufsdiplomaten nicht als ein kühles diplomatisches Dokument, sondern als persönliche Ansprache im Genfer "Ich"-Stil Eisenhowers abgefasst war. Vom ersten Zusammentreffen an war es dem Kanzler gelungen, den Sowjets in einer Weise zu imponieren, wie ein gelernter Diplomat ihnen nie hätte imponieren können.

Mit Macht sprechen

Die Herren des Kreml hatten einen abgefeimten Satelliten-Fürsten erwartet, der versuchen würde, sie mit Phrasen und faulen Ausreden zu überlisten. Statt dessen trafen sie auf einen Mann, der ihnen an Starrsinn in nichts nachstand, dabei seine Karten offen auf den Tisch legte und sich nie scheute, ihnen die Meinung zu sagen. Der Kanzler seinerseits machte in Moskau, anders als nach seiner Rückkehr in Bonn, kein Hehl daraus, dass ihm Bulganin und Chruschtschow gefielen; die kommunalpolitische Korrektheit des einen beeindruckte den ehemaligen Kölner Oberbürgermeister genauso wie die polternde Bauernschläue des anderen.“ⁱⁱ



Adenauer meinte – gerade im Rückblick auf die Münchner Verträge zwischen Hitler und Großbritannien mit Frankreich im September 1938 - einmal:

"Mit einem totalitären Staat kann man nun einmal nicht sprechen wie mit einem lieben, guten Bruder. Ein totalitärer Staat versteht nur eines: Er hört dann, wenn der, mit dem er spricht, auch Macht hat." (Kanzler Konrad Adenauer am 20. Juli 1952 auf der Schlusskundgebung der "Gemeinschaft katholischer Männer Deutschlands" in Bamberg.)

"Wir haben unsere Erfahrungen mit Hitler vor Augen, und ich möchte Ihnen mit allem Nachdruck sagen: Ein totalitärer Staat lässt sich nur mit einem starken Staat auf Verhandlungen ein." (Adenauer am 19. April 1953 vor dem amerikanischen Senatsausschuss für Auswärtige Angelegenheiten.)

Im Nachhinein sind natürlich alle klüger. Frankreich und Großbritannien wollten damit einen Krieg verhindern (Appeasement-Politik) und feierten den Vertragsabschluss – zu dem die Tschechoslowakei nicht einmal eingeladen war – als Sieg. Aber indirekt war es eine Ermutigung des Diktators Hitler, mit allen Mitteln eine aggressive Expansionspolitik zu betreiben.

Klare Ansage statt Rumdrucks

Verlassen wir die internationale Politik und kommen wir in die Alltagssituationen: In den 1980er Jahren planten wir Patres die Errichtung einer Filiale in Stuttgart. Dazu sollte der Teil eines größeren Hauses, das den Frauen von Schönstatt gehörte, umgebaut werden. Die Bauarbeiten gingen nicht voran. Als mein Mitbruder, der sich um die Gründung der Filiale zu kümmern hatte, wieder einmal keine Fortschritte feststellen konnte, explodierte er gegenüber dem Baustellenleiter. Und siehe da: am nächsten Morgen waren Arbeiter aller Gewerke auf der Baustelle und werkelten fleißig. Mein Mitbruder analysierte: Die kleine Firma hatte zu viele Baustellen übernommen und ihre Handwerker dorthin geschickt, wo sie den größten Druck erlebten. Die bisherige verständnisvolle Art meines Mitbruders hatten sie als Schwäche interpretiert und entschieden: Die können wir warten lassen. – Nach dieser Diagnose setzte mein Mitbruder immer ein grimmiges Gesicht auf, wenn er mit dem Baustellenleiter zu verhandeln hatte. So konnte dann der Umzug nach Stuttgart doch plangerecht über die Bühne gehen.

Beschimpfungen ertragen lernen

Ein Beispiel aus der Ordensgeschichte: Der hl. **Ignatius von Loyola** schreibt über die Geschichte seiner damals jungen Ordensgründung:

"In Salamanca ist es ... zu starkem Widerspruch gegen uns von Seiten einiger Dominikaner gekommen, wobei mir jene mehr von gutem Eifer als von der gebührenden Sachkenntnis geleitet scheinen. Da nun nach bereits zehn Monaten noch keine Ruhe eingetreten, im Gegenteil ... die Verschärfung über alles Maß gediehen ist, sehe ich mich gezwungen, Gegenvorkehrungen zu treffen. Ich berufe mich hierfür auf das Beispiel ... vieler heiliger Lehrer ... Der heilige Thomas lehrt: 'Wir müssen bereit sein, Schmähungen zu ertragen, wenn es dem Guten dient.



Manchmal aber wird es für uns notwendig, eine gegen uns erhobene Beschimpfung zurückzuweisen ... Daher sagt der heilige Gregor: Jene, bei denen es vor allem auf das Beispiel und den guten Ruf ankommt, müssen womöglich die Auslassungen ihrer Verleumder in Schranken halten, damit sich nicht die Seelen von ihnen fernhalten, die sonst aus ihrem Zuspruch Nutzen ziehen könnten.' ... Dementsprechend gedenken wir uns um der größeren Ehre Gottes willen zu verhalten. Zunächst werden wir jenen in aller Freundlichkeit den Brief eines Kardinals zuschicken, der bei ihnen etwas gelten dürfte. Dann unterbreiten wir ihnen ein Schreiben ihres Ordensgenerals.

Wenn aber keines von diesen beiden Mitteln etwas hilft, so sind wir um Gottes und des Nächsten willen verpflichtet, dem Feind der menschlichen Natur tüchtig zu Leibe zu gehen, da er sogar gelehrten Ordensleuten den Kopf verdreht ...: wir werden mit einem Prozess anrücken, dass es nur so blitzt, und mit einem Breve des Papstes (Urkunde des Papstes, die offizielle Verordnungen enthält) ... Widerwärtigkeiten sind für uns die beste Schule."ⁱⁱⁱ

Das aggressive Potential in uns nicht tabuisieren

Dieser kleine Streifzug durch die Politik, die Kirchengeschichte und das Alltagsleben machen deutlich, dass man das aggressive Potential, das im Menschen steckt, nicht tabuisieren darf. Erst wenn wir uns eingestehen, was alles in uns lebendig ist und aufbrechen kann, können wir auch lernen, damit umzugehen. Es gibt die von Psychologen geäußerte – nicht unwidersprochen gebliebene - Theorie, dass einer der Faktoren, die aus der evangelischen Pastoren-Tochter Gudrun Ensslin die RAF-Terroristin werden ließ, der ausgesprochene Pazifismus in ihrer Herkunftsfamilie war.

Eltern erzählten mir, dass die Grenzen beim Raufen – man tritt nicht, zieht nicht an den Haaren, beißt nicht usw. - von Kindern nur verinnerlicht werden, wenn diese beim Raufen daran erinnert werden. Nur so können die Kinder diese Grenzen verinnerlichen. Der begabte Jugenderzieher und Erbauer von „Boys Town“ in den USA, Father Edward Flanagan, führte in seinen Jugendhilfeeinrichtungen Kampfsportarten ein, damit einerseits diese angestaute Wut der vielfach traumatisierten Kinder ein Ventil fand und gleichzeitig dabei auch Regeln des jeweiligen Sportart verinnerlicht werden konnten.

Der Blick auf den wütenden Jesus, der die Händler aus dem Tempel treibt, kann uns helfen, mit dem uns innewohnenden Energiepotential vertraut zu werden und es gezielt und kontrolliert einzusetzen. Damit tragen wir viel dazu bei, ein faires Miteinander trotz unterschiedlicher Meinungen, Interessen und Anliegen zu entwickeln.

P. Elmar Busse

ⁱ so die Redakteurin Julia Encke, die in der FAZ vom 4.10.2006 das Werk rezensierte.

ⁱⁱ <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-31971227.html>

ⁱⁱⁱ hier zit.n.Kentenich, Studie 1960,